

heranzieht, oder Ernst Bloch (und nach ihm einige Theologen) als Gegenkraft die Hoffnung, oder O. Pfister bereits die Liebe. Auch religionsgeschichtlich und kulturvergleichend, wie M. Eliade³, wird nach dem Zusammenhang von Angst und Initiation, Annahme des Todes zu fragen sein. Die Zusammenhänge zwischen Angst und Wahn- oder Ideologiebildung müßten eine kritische Theologie brennend interessieren, ebenso wie die aus gesellschaftlicher, auch kirchlicher Interaktion und Kommunikation entstehende Angst. Damit aber befinden wir uns in jenem Bereich, der von den kritischen Anfragen der Psychologie

an die Theologie bestimmt ist, wo letztere zu lernen hätte.

Lorenz Wachinger

¹ Marianne Hartung, *Angst und Schuld in Tiefenpsychologie und Theologie*. Stuttgart: Kohlhammer 1979. 156 S. (Urban. 647.) Kart. – Es handelt sich um eine Lizentiats-Arbeit beim Fachbereich Katholische Theologie Münster.

² *Religion zwischen Wahn und Wirklichkeit* (Göttingen 1972) 172–188. – Einige weitere Vorschläge dazu in meinem Vortrag: *Angst und Glaube. Zum Verhältnis von Psychologie und Theologie*, in: *Theologie und Humanwissenschaften* (Bamberger Hochschulschriften, 4) (Bamberg 1979) 35–55.

³ *Mythen, Träume und Mysterien* (Salzburg 1961) 65–87.

Biblische Urgeschichte

Was ist der Sinn der ersten Kapitel der Bibel? Haben sie dem heutigen Menschen noch etwas zu sagen? Oder sind sie der Versuch einer noch sich in Mythen bewegenden Welt, sich auf ähnliche Weise über den Menschen Rechenschaft zu geben, wie es auch bei so vielen anderen Völkern und Kulturen geschehen ist, und dem auch der gleiche Wert zuzuschreiben ist? Eine Antwort auf diese Frage vom Standpunkt der Exegese, der Tiefenpsychologie und der Philosophie zu geben unternimmt das groß angelegte Werk von E. Drewermann, „Strukturen des Bösen“¹.

Die dem Jahwisten (J) zugeschriebenen Kapitel Gen 2–9 sind nicht Geschichte im gewöhnlichen Sinn; sie sind mehr, gleichsam das Vorwort zur Heilsgeschichte, ja zu jeder Geschichte, sozusagen eine Wesensgeschichte der Menschheit. Sie sind also nicht eine zufällige Reihe von mythischen Bildern, sondern „eine in sich sinnvolle Entwicklungsreihe“ (I, XV), eine die letzten Gründe aufdeckende Darstellung des Menschen; denn für das damalige Denken ist das Anfängliche das Wesentliche. Gewiß benützt J dabei mit Absicht weitverbreitete, nicht nur dem semitischen Kulturkreis zugehörige Bilder und Motive.

Aber während alle diese Mythen einfach den Menschen darstellen, wie er ist und nicht anders sein kann, so sagen Gen 2 und 3 aus:

Der Mensch, wie er jetzt ist, ist so nicht aus den Händen Gottes hervorgegangen; nach Kap. 2 stand er zu Gott im vertrauten Verhältnis eines Kindes zu einem liebenden Vater. Er wußte sich den Tieren wesentlich überlegen; in der Namengebung zeigt sich seine Freiheit und sein Selbstsein. Aber aus diesem Verhältnis der Vertrautheit und Nähe, durch das er sich in seinem Dasein gehalten und gesichert wußte, ist er nach Kap. 3 herausgefallen; und herausgefallen durch einen schuldhaften Abfall, durch den er Gott entfremdet wurde, dem er nur mehr mit Mißtrauen begegnet.

Dadurch hat der Mensch das Wissen um den Grund des eigenen Seins verloren. Daseinsangst wird zur grundlegenden Einstellung; auf sich selbst zurückgeworfen findet er sich dem vergeblichen Versuch ausgeliefert, sich selbst zu gründen. Mit der Entfremdung von Gott hat die Sünde auch das Verhältnis des Menschen zum Mitmenschen, zur Natur und zu sich selbst gestört. Die letzte Ungesicherheit des eigenen Seins wirkt sich in tiefer Angst aus. Angstvoll unternimmt der Mensch einen Versuch nach dem anderen, den die folgenden Kapitel darstellen, sich selbst den Grund des eigenen Daseins zu geben.

Aber diese Versuche, auch wenn sie nicht unmittelbar gegen Gott gerichtet sind, führen

immer wieder statt zum Heil in neues Unheil. Der Mitmensch wird zum Rivalen, den man beseitigen will (Kain und Abel); die Gründung von Städten mit ihrer Kultur hebt eine letzte Einsamkeit und Unstete nicht auf, sondern erhöht sie; das Verhältnis der Geschlechter zueinander fällt von seinem eigentlichen Sinn ab. Die Menschheit wird so schlecht, daß sie untergehen muß. Jedoch auch die neue Menschheit entgeht dem Fluch nicht. Der gewaltige Versuch, durch ein großes gemeinsames Werk, den Turmbau, das Nichtverstehen und die Zerstreuung zu überwinden, führt zur endgültigen Zerstreuung in viele, einander nicht mehr verstehende Völker. Jeder Versuch, das Paradies auf Erden ohne Gott wiederherzustellen, endet nicht nur in Vergeblichkeit, sondern in neuem Unheil.

Grundlegend und was den biblischen Bericht von allen Mythen unterscheidet, ist, daß nach J der Mensch nicht so ist, wie er sein sollte, so wie Kap. 2 ihn darstellt; daß somit die Entfremdung von Gott mit ihren unheilvollen Folgen schuldhaft, Sünde ist und nicht, wie die Mythen es darstellen, zur Natur des Menschen gehört und darum unveränderlich ist. Eine Schuld kann hingegen durch Vergebung aufgehoben und der Weg des Heils neu eröffnet werden. Das bedeutet eine von jedem Mythos wesentlich verschiedene Auffassung vom Menschen, die ihn über das bloß Naturhafte heraushebt.

Die mythischen Motive, die in Gen 2-9 anklingen und überholt werden, legen es jedoch nahe, die Frage zu stellen, ob das Bild, das J vom Menschen bietet, auch richtig ist. Es ergibt sich, daß die Übereinstimmung mit der Tiefenpsychologie rein phänomenologisch sehr weit geht. Die Mythen erweisen sich als Vergegenständlichungen menschlicher Erfahrungen. Dabei zieht der Verfasser im zweiten Band in seinen bis in die Einzelheiten gehenden Untersuchungen vor allem Freud und seine Schule, aber auch Beispiele aus der Literatur heran. Es geht in der Tat um Strukturen und Konflikte, die in jedem Menschen angelegt sind und erfahren werden. Aber bei aller Übereinstimmung sieht auch die Tiefenpsychologie in

den verschiedenen Zwängen eine Folge von zur Natur des Menschen gehörenden Dispositionen des Unbewußten und im Bösen den unvermeidlichen Durchgang zur Selbstwerdung. Sie kann die Erfahrung von sittlicher Schuld nicht erklären; darum kennt sie auch keine Möglichkeit, die menschliche Urangst endgültig aufzuheben.

Schließlich wird in Band 3 auch die moderne Philosophie befragt, Kant, Hegel mit C. G. Jung und Sartre. Auch sie sehen letztlich im Bösen den notwendigen Durchgang zur Freiheit: „Es schien uns, daß sich die gesamte Dialektik Hegels eigentlich als eine Notwendigkeit des geistigen Selbstvollzugs im Felde der Angst verstehen läßt“ (III, 188). Bei Sartre wird der Mitmensch zur tödlichen Bedrohung der eigenen Nichtigkeit. Was aber notwendig ist und unaufhebbar, das kann nicht sittliche Schuld sein. Dieser Erfahrung wird nur Kierkegaard in seinen früheren Schriften gerecht; er stellt sich eben wie J auf den Standpunkt der Theologie: Der Mensch lebt in Wirklichkeit, auch wenn er es nicht weiß, in der Verzweiflung.

Somit erweist sich J als erfüllt von einer außerordentlichen Einsicht in das wahre und tiefste Wesen des Menschen und seines Verhältnisses zum persönlichen Gott, der mit keiner kosmischen Mächtigkeit zusammenfällt. Von da aus überwindet er alle Mythologie; und da Schuld vergeben werden kann, was nur ein vollkommen persönlicher Gott vermag, so können Erlösung und Heil nur von ihm kommen. Aus dem ganzen Werk ergibt sich so überzeugend die grundlegende Wichtigkeit und Bedeutung des Bezugs zu Gott für alle Bereiche des menschlichen Lebens. Nur in der richtigen Beziehung zu ihm findet der Mensch die Gründung seines Daseins und überwindet so die Angst, die ihn zu Haltungen und Taten verführt, die sich nur in Enttäuschung und Unheil auswirken können.

Das Werk ist ein Beispiel für eine fruchtbare Zusammenarbeit von Exegese, Theologie, Psychologie und Philosophie. Für alle diese Gebiete gibt es fruchtbare Anstöße. Im Licht seiner Ausführungen versteht man auch die christliche Lehre von Gott als dem Dreifaltigen

besser. Dieser Gott ist nicht nur vollkommenes Selbstsein, sondern ebenso vollkommenes Mitsein. In sich die vollkommene gegenseitige Anerkennung besitzend, bedarf er des Menschen nicht und kann ihm gerade deshalb, und nur er, unbehindert von eigenen Interessen und Rücksichten die gebührende Anerkennung aus reiner Liebe gewähren. Daß er so ist und so sich verhält, dafür ist die Menschwerdung

des Sohnes Gottes die Offenbarung und die Bürgschaft.

August Brunner SJ

¹ Eugen Drewermann, Strukturen des Bösen. Bd. 1: Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer Sicht; Bd. 2: Die jahwistische Urgeschichte in psychoanalytischer Sicht; Bd. 3: Die jahwistische Urgeschichte in philosophischer Sicht. München: Schöningh 1977 bis 1978. LXIV, 354 S.; XXXIV, 679 S.; LXVIII, 656 S. Kart. 44,-; 68,-; 68,-.

Kardinal Faulhaber in Dokumenten

Der hier anzuzeigende 2. Band jener Aktensammlung über das Wirken des Münchener Erzbischofs und Kardinals¹, dessen erster 1975 erschienen und in dieser Zeitschrift durch Burkhard Schneider besprochen worden war (194, 1976, 273–275), umfaßt die Zeit von der anstehenden Saarabstimmung im Januar 1935 bis zur ersten bayerischen Bischofskonferenz nach der Niederlage Hitler-Deutschlands im Juni 1945, also ein gutes Jahrzehnt spannungsgeladener bayerischer, deutscher und allgemeiner Kirchengeschichte. Auf 1084 Seiten bietet der durch seine bisherigen Veröffentlichungen bereits bestens ausgewiesene Bearbeiter, Ludwig Volk, nicht weniger als 556 Dokumente im Wortlaut, welche auf 504 Nummern verteilt sind, die im wesentlichen alle, von neun abgesehen, aus dem Nachlaß Faulhabers ediert werden. Stücke von geringerer Bedeutsamkeit findet man darüber hinaus in den zahlreichen Anmerkungen, die überdies die Texte kommentieren und die darin vorkommenden Personen kurz aufschlüsseln, wozu vom Bearbeiter neben gedruckten Quellen und Literatur unediertes Quellenmaterial aus neun Archiven staatlicher und kirchlicher Provenienz herangezogen wurde. Ein ausführliches Literatur- und Quellenverzeichnis, ein Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen, eine Tabelle der Teilnehmer der Freisinger Bischofskonferenz von 1935 bis 1945 sowie ein chronologisches Dokumentenverzeichnis leiten den voluminösen Band ein, ein allerdings nicht ganz vollständiges chronologisches Register aller im Text oder in den Anmerkungen wörtlich wiedergegebenen oder erwähnten datierbaren Schrift-

stücke, ein mehr als 60 Seiten umfassendes Personen-, Orts- und Sachregister sowie eine Liste von Druckfehlern zu Band I beschließen ihn.

Von den bereits genannten 556 Dokumenten stammen gut die Hälfte, etwa 296 (ohne die Protokolle der bayerischen Bischofskonferenzen), von der Hand Faulhabers oder tragen zumindest seinen Namen als Urheber, während der übrige Teil in der Regel Passivkorrespondenz bildet. Auch die Überlieferungsgeschichte dieser Dokumente ist nicht einheitlich: Teils handelt es sich um Entwürfe Faulhabers von eigener Hand, teils um Ausfertigungen, die in seinem Auftrag geschahen, teils um bloße Abschriften, die der Kardinal in der Regel paraphierte oder sonstwie mit persönlichen Bemerkungen versah und damit nostrifizierte, oder um Originale von Schreiben, die an ihn gerichtet worden waren. All dies ist vom Bearbeiter in jedem Fall geklärt und mit wünschenswerter Deutlichkeit jedem Dokument in einer Vorbemerkung vorangestellt.

Ihrer literarischen Gattung nach stellen die Dokumente Faulhabers natürlich ebenso keine Einheit dar. Neben dem einfachen Privatbrief stehen hochoffizielle Schreiben an Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Minister, Parteigrößen, Regierungsstellen; es finden sich Konferenz- und Gedächtnisprotokolle neben Aufzeichnungen persönlicher oder amtlicher Art, gefolgt von Referaten, Mitteilungen, Erlassen, Hirtenschreiben, Predigten und Richtigstellungen, um nur die wichtigsten Unterschiede anzudeuten. Auch die zeitliche Dichte dieser Dokumente unterliegt erheblichen Schwankungen.